

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

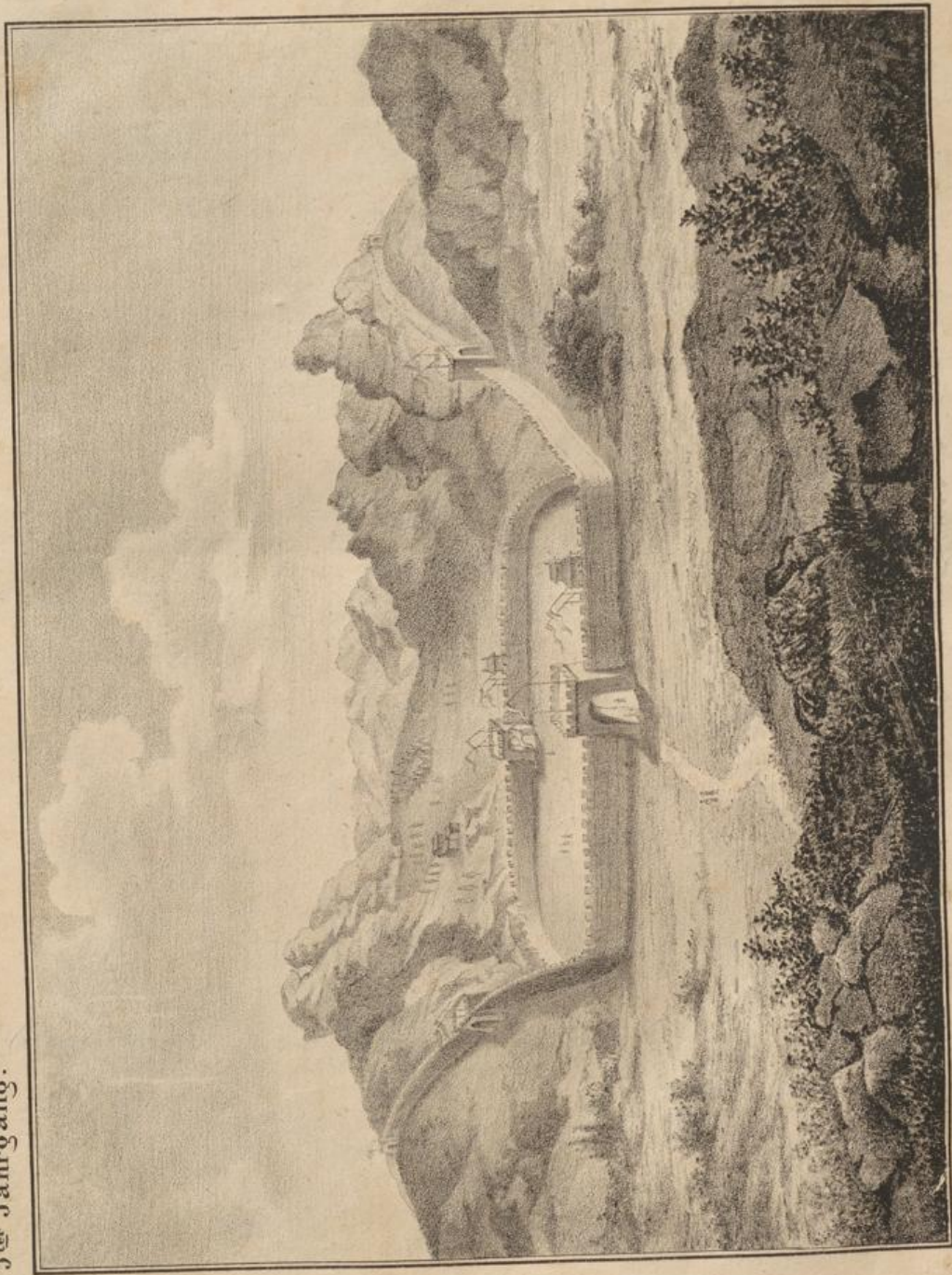
**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Karlsruher Intelligenz- und Wochen-Blatt. 1820-1832  
1832**

46 (11.11.1832)

Tab. XLVI.

5ter Jahrgang.



*Die chinesische Mauer.*

No. 7  
D  
erkennt jed  
Kriegsgesch  
belehrend,  
Akkon  
Wien. — G  
von einem  
Schilberch  
le auch au  
preis  
.....  
Uaj  
großen  
torei  
nehmen  
ganze  
Pa  
fo wie  
Wüste  
wechse  
danke  
vor de  
stellen  
Wesun  
Kegge  
Welt  
welche  
ten m  
Nam  
80 es  
dabei  
mich  
Sch  
um d  
Gin  
füllm  
Z  
festu  
tra M  
ter M



**DAS KARLSRUHER UNTERHALTUNGS-BLATT,**

(welches jetzt auch in die französische und russische Sprache übertragen wurde)

erscheint jeden Sonntag mit einer hübschen, auf den Inhalt Bezug habenden Abbildung. Der Plan ist: hauptsächlich die Jugend aus der Naturgeschichte, der Länder- und Völkerkunde, der Kunst etc. durch bildliche Darstellungen, verbunden mit ausführlichen Erklärungen belehrend, so wie Ältere Personen durch interessante Aufsätze angenehm zu unterhalten. Das Karlsruher Unterhaltungsblatt wird im Abonnement jährlich für fl. 5. 12 kr. rh., Thlr. 3. — sechs. und mit den neuen Compositionen für fl. 7. 36 kr. — Thlr. 4. 8 ggr. sechs. — (im ganzen Grossherzogthum Baden franco per Briefpost) jede Woche geliefert und Bestellungen auf dasselbe werden jederzeit von sämtlichen Postbehörden, so wie von allen Buch- und Kunst-Handlungen des In- und Auslandes (in Strassburg in der Schulbuchhandlung von F. C. Heitz, Schlauchgasse Nro. 3.) sowohl auf das Ganze von Nro. 1. an — jetzt aus fünfter Auflage — als auch auf jeden einzelnen Jahrgang angenommen und besorgt. (Auf acht Exemplare erhält man 1 Freyexemplar.) Der Ladenpreis für jeden Jahrgang ist fl. 7. 48 kr. rh., Thlr. 4. 12 ggr. sechs. und mit den neuen Compositionen fl. 11. — Thlr. 6. 12 ggr.

**Die chinesische Mauer.**

(Mit einer Abbildung.)

Fünfter Jahrgang 1832. Tab. XLVI.

Unsere Leser haben ohne Zweifel schon viel von der großen Mauer gehört, welche China von der Tartarei trennt. Es ist dieß das riesenmäßige Unternehmen, das nicht etwa nur China, sondern die ganze Erde aufzuweisen hat.

Zu Zeiten, wo das grobe Geschütz jeder Art, so wie die Kunst der Minen entweder gar nicht oder höchstens nur im äußerst unvollkommenen Zustande vorhanden waren, scheint es kein zweckwirdiger Gedanke, sich durch eine starke, lange und hohe Mauer vor dem plötzlichen Ueberfall räuberischer Völker sicher stellen zu wollen. Auch haben wir mehrere solche Versuche im Alterthum aufzuweisen, z. B. bei den Aegyptern, Medern und Syrern; und selbst unser Welttheil zeigte dergleichen an der berühmten Mauer, welche die Römer in England gegen die alten Pikten und Schotten, von Carlisle in Cumberland bis New Castle an der Tine in Northumberland, gegen 80 englische Meilen lang errichten ließen. Sie war dabei 22 Fuß hoch und hatte 8 Fuß in der Dicke.

Wie kleinlich ist indeß dieses an sich große Römerwerk gegen das der Chinesen. Diese ungeheure Schutzwehre steht zwischen der Tartarei und China, um die nördlichen Provinzen, Petaheli, Schansi und Chenfi, gegen die Einbrüche der Tartaren sicher zu stellen.

Die neuesten Berichte darüber gründen sich auf sachkundige Selbstanschauung, von mehreren gebildeten Männern aus der englischen Gesandtschaft unter Makartney.

Dieses mächtige Bollwerk, denn der Name Mauer läßt der Sache nicht Gerechtigkeit wiederfahren, ist über 300 deutsche Meilen lang. Es läuft von den höchsten Gipfeln längs des Rückens der Berge durch die tiefsten Thäler und vermittelst Bogengebölben auch über die Flüsse, an solchen Stellen, wo wichtige Pässe sind, segar in doppelter und dreifacher Linie hinter einander, und ist von drei zu drei hundert Fuß noch durch besondere Wachtürme oder Bastionen verstärkt.

Doch nicht sowohl die kolossalische Dimension der Mauer und der Thürme an sich, sondern ihre ungeheure Ausdehnung und die gleich in's Auge springende Schwierigkeit der Anlage ist es, wodurch der Anblick derselben so überaus imposant wird! Was durch gewöhnliche, bekannte Mittel auszurichten steht, wie viel Zeit und Mühe es sonst auch erfordern mag, verdient so besondere Bewunderung eben nicht; aber hier begreift man nicht, wo die Leute zu einem so ungeheuern Bau die Materialien hergenommen, und sie auf so unzugängliche Gebirge, gleichsam bis in die Wolken hinaufzuschaffen gewußt haben! Einer der höchsten Berggipfel, über den die Mauer weggeht, ist, nach wirklichen Messungen 5225 Fuß hoch!

Das Kolossalische dieser Mauer zeigt sich indeß noch deutlicher bei einer genauen Ansicht der einzelnen Theile. Sie ist bis zum obersten Rande der Brustwehr 25 Fuß hoch, und an der Grundfläche eben so dick. Sie besteht eigentlich aus einem Erdwall, der durchweg 11 Fuß dick, 20 Fuß hoch, oben mit gebrannten viereckigen Platten gepflastert, und damit er auf keine Seite ausweichen könne, vorn und hinten mit starken Mauern von Backsteinen bekleidet. Zwei Schichten Werkstücke von grauem

Die chinesische Mauer.



Granit, welche etwas über 24 Zoll hoch und 2 Fuß weit vor die Backsteine vortreten, machen den Untersatz jener Mauern aus. Sie sind aus gebrannten Steinen von bläulicher Farbe aufgeführt, und diese durch reinen, weißen Kalk mit einander verbunden, der in mehr, als  $\frac{1}{4}$  Zoll dicken Schichten aufgetragen ist. Die untere Dicke von 25 Fuß nimmt so, wie die Dimension der Backsteine, höher hinauf ab. Zwanzig Fuß hoch von der Erde oder auf der Plattform, hat jede der beiden Wallmauern nur 2 Fuß 3 Zoll Dicke. Hier läuft ein Vorsprung von Steinen längs der Mauer hin, der 6 Zoll breit und 6 Zoll hervortritt; dieser bezeichnet den Anfang der Brustwehr, die 5 Fuß über die Plattform hinausragt, und in deren Obertheil von 7 zu 7 Fuß Schießscharten, jede 2 Fuß weit eingeschnitten sind. Außerdem ist noch eine Reihe kleinerer Oeffnungen vorhanden, welche tiefer herab liegen, und da sie schräg nach unten hin geführt sind, so kann man dadurch alles bemerken, was bis auf einige Ellen weit an der Grundfläche der Mauer vorgeht.

Zur Verstärkung der Bertheidigung sind längs der ganzen Mauer Thürme von 300 Fuß, oft mehr oder minder auseinander, je nach der Biegung der Mauer und nach der Verschiedenheit der Gegend selbst. Letztere bestimmt auch ihre mindere oder größere Stärke. Es sind kegelförmige Massen, die der Höhe nach von 12 bis 23 Fuß weit über die Mauer hinaus reichen, und in der Breite um 18 Fuß vor dieselbe, bald auf einer Seite allein, bald vorn und hinten zugleich, in diesem Falle aber nur 9 auf jeder Seite hervortreten.

An den Orten, welche die Natur nicht hinlänglich befestigt hat, so wie auch an den offenen Gebirgspässen befinden sich mehrere andere halbkreisförmige Mauern, welche die große Mauer zum Durchmesser haben. Sie sind sehr fest erbaut, und nehmen einen ansehnlichen Raum, bald auf der einen, bald auf der andern Seite der Mauer ein.

Von Strecke zu Strecke hat man starke Thore angebracht, welche mit Wachtürmen und Bastionen versehen sind. Hier befinden sich militärische Wachen, um einen Ueberfall zu vereiteln, und einen plötzlichen Einbruch des Feindes aufzuhalten.

Zur genauen Beurtheilung der ungeheuern Masse dieses Riesenwerks diene uns die Schätzung

und die Berechnung des Mathematikers Barrow. Er setzt die ganze Summe aller Häuser Englands und Schottlands auf 1 Million und 800,000, und behauptet, daß das Mauerwerk dieser Häuser zusammengenommen, für jedes Haus 2000 Kubikfuß gerechnet, nicht so viel betrage, als das dieser großen Mauer.

Wann der Bau dieses Denkmals angefangen worden sey, weiß man nicht, daß er aber 300 Jahre vor Christi Geburt beendigt ist, ist durch die Geschichtsbücher des chinesischen Kaiserthums hinlänglich bezeugt. Sie soll in einem Zeitraum von fünf Jahren begonnen und vollendet worden seyn. Man gebrauchte dazu den fünften Theil der Bevölkerung und die Arbeiter sollen so nahe bei einander gestanden seyn, daß sie sich die Materialien in die Hände reichen konnten. Es ist dies um so glaublicher, da die Rauigkeit des Bodens den Gebrauch der Wagen nicht gestattet, und da man an diesen Orten nicht die nöthigen Materialien fand, um Backsteine oder Mörtel zu bereiten. Die Chinesen sind das einzige Volk der Welt, das einer solchen Unternehmung fähig ist. Man hätte zwar anderswo eine gleiche Anzahl Arbeiter finden können; aber keine solche willenlose Sklavenherde, die sich Gehorsam, Fleiß und Beharrlichkeit durch das Bambusrohr ihres Treibers einprägen läßt.

Vergleicht man die chinesische Mauer mit andern Werken menschlicher Hände, so ist sie unstreitig das Größte, was es giebt, und verdient weit eher den Namen eines Wunders der Welt, als die Aegyptischen Pyramiden, die im Verhältniß zu dem, was sie gekostet, fast gar keinen Nutzen haben. Indeß kann ihr Anblick das Gemüth doch nur mit schmerzlicher Wehmuth erfüllen. Denn sie ist nicht das Werk einer freien Kraftäußerung. Gleich den Pyramiden konnte diese Mauer nur durch die vereinten Anstrengungen eines ganzen Sklavenvolks geschaffen werden, über dessen Zeit und Kräfte ein Despot so unumschränkt, wie über eine Thierherde gebot, und mit einem Menschenalter, das eine ganze Nation unter der Geißel ihres Treibers verseufzt, ist doch auch eine solche Mauer zu theuer erkauft.

Auch leistete sie keineswegs, was man von ihr erwartete. Eine Zeit lang wohl that sie den Einfällen der tartarischen Horden Einhalt. Endlich aber brachen diese unter ihrem Anführer Chingis-Chan wie ein reißender Strom in das Land und unterjochten es. Vergebens verschanzt sich die cultivirte Feinheit vor dem kräftigen Muthe des Naturmenschen hinter künstliche Bollwerke. Hätte die chinesische Regierung ihren Unterthanen nicht alle Tapferkeit ausgeprägt, sie würden den Tartaren kräftiger Widerstand geleistet haben, als diese unbehülflichen Steinwälle.



Um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts wurde China abermals von den Tartaren erobert, und mit dem Reiche derselben vereint. Seitdem hat die Mauer ihren kriegerischen Zweck verloren und dient nur noch dazu, die wilden Thiere der tartarischen Wüste von Chinas Feldern abzuhalten, und die Flucht der Verbrecher, so wie die Auswanderung der Unzufriedenen aus dem Reiche zu verhindern.

### Topal Dsmann, oder der dankbare Gefangene.

Topal Dsman wurde im Serail erzogen, und im Jahr 1698, als er ungefähr fünf und zwanzig Jahr alt war, mit Befehlen des Sultans an den Pascha von Cairo geschickt. Er reiste nach Saïd zu, und da er die räuberischen Araber fürchtete, so schiffte er sich auf ein nach Damiette bestimmtes türkisches Schiff ein. Auf dieser kurzen Ueberfahrt wurden sie von einem spanischen Kaper angegriffen, und es entstand ein blutiges Gefecht. Topal Dsmann legte hier die ersten Beweise des Muthes ab, durch welchen er sich in der Folge so sehr auszeichnete. Durch sein Beispiel ermuntert, focht die Schiffsmannschaft mit großer Tapferkeit, doch siegte die größere Anzahl, und Dsman wurde, nachdem er gefährlich in den Arm und Schenkel verwundet worden war, gefangen.

Dsmans bezeugter Heldenmuth beweg den spanischen Kaperkapitän ihm eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen; doch befanden sich seine Wunden, als er nach Malta kam, wo der Kapitän sein Schiff wollte ausbessern lassen, noch in einem schlimmen Zustande. Die Wunde an seinem Schenkel war die gefährlichste; auch blieb er von derselben gelähmt, weshalb man ihm den Namen *Topal* oder Krüppel beilegte.

Zu jener Zeit war Vincent Arnaud, ein Marseiller, Commandant des Hafens von Malta, welcher, wie es seine Pflicht befohle, sich an Bord des Kaperschiffes begab, sobald es sich vor Anker gelegt hatte. Als Dsman diesen Arnaud erblickte, sagte er zu ihm: „Bist du einer edlen, großmüthigen Handlung fähig? Löse mich aus und nimm mein Wort, daß du nichts dabei verlieren sollst.“ Diese Zumuthung eines in Ketten liegenden Sklaven war ungewöhnlich, aber die Art, wie sie gethan wurde, machte Eindruck auf den Franzosen, der sich alsbald an den Kapitän des Kapers wendete und ihn fragte, wie hoch er das Lösegeld für den Gefangenen anschlage. Dieser setzte es auf tausend italienische Zechinen, (ungefähr 5500 fl.) Arnaud antwortete hierauf dem Türken: „Ich kenne dich nicht, und dennoch begehrt du, daß ich tausend

Zechinen auf dein bloßes Wort wagen soll?“ — „Ein jeder von uns handelt in dieser Sache nach seinen eigenen Ansichten,“ erwiderte der Türke. „Ich liege in Fesseln und versuche daher Alles, um zu meiner Freiheit zu gelangen, und du magst Gründe haben, meinen Worten zu mißtrauen. Ich kann dir jetzt nichts zum Unterpfande setzen, als mein Ehrenwort, doch vermag ich keine Gründe anzugeben, weshalb du diesem trauen solltest. Ich kann bloß sagen, daß, wenn du geneigt bist großmüthig zu handeln, es dich nicht gereuen soll.“ Der Commandant gieng hierauf zu dem Grosmeister Don Perelles, um seinen Bericht abzustatten. Die Art, mit welcher Dsman sich ausdrückte, machte jedoch einen solchen Eindruck auf Arnaud, daß er sogleich nach dem spanischen Schiffe zurückkehrte und mit dessen Kapitän um sechshundert Zechinen, die er als Lösegeld für Dsman erlegte, des Handels einig wurde. Er brachte den Befreiten an Bord eines seiner eigenen Schiffe, verschaffte ihm einen Wundarzt und alles zu seiner Heilung und zu seinem Unterhalt Nothwendige.

Dsman hatte zwar Anfangs seinem Wohlthäter gesagt, er möge wegen des vorgeschossenen Lösegeldes nach Konstantinopel schreiben; da er sich aber in den Händen eines Mannes sah, der schon so viel Zutrauen in sein Ehrenwort gesetzt hatte, so wagte er noch die Bitte, ihm selber die Erstattung des ausgelegten Geldes zu überlassen. Arnaud fühlte, daß man in diesem Falle nichts zur Hälfte thun dürfe. Er bewilligte mithin diesen Vorschlag auf eine großmüthige Weise, und gab dem Befreiten noch andere Beweise von Freundschaft und Uneigennützigkeit. Als Dsman wieder hergestellt war, trat er sogleich seine weitere Reise an.

Die französische Flagge beschützte ihn nunmehr vor allen Kapern. Er erreichte Damiette in kurzer Zeit, und segelte den Nil hinauf nach Cairo. Sobald er daseibst angelangt war, übergab er dem Schiffpatron tausend Zechinen für seinen Wohlthäter, nebst einigem kostbaren Pelzwerke, und dem Patron selbst machte er ein Geschenk von fünfhundert Kronenthalern. Er richtete die Befehle des Sultans an den Pascha von Cairo aus und kehrte nach Konstantinopel zurück, wohin er selber die erste Nachricht von seiner Gefangenschaft brachte.

Die von Arnaud unter solchen Umständen empfangene Wohlthat machte einen unauslöschlichen Eindruck auf Dsmans hochherziges Gemüth, und so lange er lebte, hörte er nicht auf, seine Dankbarkeit durch Beweise oder Geschenke an den Tag zu legen.

Im Jahr 1715 wurde der Krieg zwischen der Republik Venedig und den Türken erklärt. Der Großvezier, welcher eine Landung auf Morea beabsichtigte, versammelte das ottomanische Heer bei der Landenge von Korinth, dem einzigen Passe, aus dem



man zu Land in die Halbinsel bringen konnte. Topal Dsman wurde befehligt, den Paß zu zwingen, und führte dieses nicht allein glücklich aus, sondern nahm auch nachher die Stadt Korinth mit Sturm ein. Für diesen Dienst wurde er zum Pascha von zwei Rosschweifen ernannt. Im nächsten Jahre diente er als Generallieutenant des Großveziers bei der Belagerung von Korfu, welche die Türken aufheben mußten. Dsman blieb drei Tage vor dieser Festung stehen, um dem ottomanischen Heere den Rückzug zu sichern.

Im Jahr 1722 wurde er zum Seraskier (kommandirender General) ernannt, und erhielt den Oberbefehl über das Heer in Morea. Wenn die Konsuls der verschiedenen Nationen ihm ihre Ehrfurcht bewiesen, so zeichnete er den französischen stets durch besondere Güte und Vergünstigungen aus. „Laß Vincenz Arnaud wissen,“ sagte er zu dem Konsul, „daß ich mich in meiner neuen Würde um so glücklicher fühle, da sie mir Gelegenheit darbietet, ihm dienen zu können. Er soll mir seinen Sohn zum Anterpfande unserer Freundschaft senden, und ich will es auf mich nehmen, dessen Glück zu machen.“ Demzufolge begab sich Arnauds Sohn nach Morea, wo der Seraskier ihn nicht nur mit Geschenken überhäufte, sondern ihm auch viele Handelsfreiheiten verschaffte, die ihm bald zu einem beträchtlichen Vermögen verhalfen.

Topal Dsmanns Talente und Fähigkeiten erhoben ihn bald zu einer noch größern Ehrenstelle. Er wurde zum Pascha von drei Rosschweifen und zum Beglerbeg von Rumelien ernannt, dem größten Gouvernament des Kaiserreichs und wegen der Nachbarchaft von Ungarn von der höchsten Wichtigkeit.

In der großen Empörung, welche sich im Jahr 1730 in Konstantinopel zutrug, kam der Großvezier Ibrahim ums Leben. Die Zeiten waren so stürmisch, daß in dem nämlichen Jahre man drei Nachfolger sah. Im Jahr 1731 wurde Topal Dsman zu dieser Stelle berufen, welche, da sie die höchste ist, die ein Unterthan begleiten kann, stets Gefahr drohend bleibt, und zwar in dieser Zeit mehr als jemals. Sobald er in Konstantinopel angekommen und im Besitz seiner neuen Würde war, trug er dem französischen Gesandten auf, seine Beförderung seinem alten Wohlthäter kund zu thun und ihn zu ersuchen, so schnell als möglich zu ihm zu kommen. „Denn,“ fügte er hinzu, „ein Großvezier bleibt selten lange auf seinem Posten.“

Im Monat Januar 1732 kam Arnaud mit seinem Sohne von Malta nach Konstantinopel, und brachte nicht nur eine Menge Geschenke mit sich, sondern auch zwölf Türken, die er aus der Gefangens-

schaft befreit hatte. Auf Befehl des Großveziers wurden diese vor ihn gestellt, und Vincent Arnaud, jetzt zwei und siebenzig Jahre alt, wurde, nebst seinem Sohne, in die Gegenwart Topal Dsmans, des Großveziers des ottomannischen Kaiserreichs, geführt. Er empfing sie in Gegenwart der höchsten Staatsbeamten mit allen Beweisen von Freundschaft. Hierauf wendete er sich zu seinen Umgebungen und sagte, auf die befreiten Türken deutend: „Seht hier eure Brüder, welche nunmehr das Säuße der Freiheit kosten, nachdem sie in der Sklaverei schmachteten. Dieser Franzose ist ihr Befreier. Ich selber war Sklave, mit Fesseln belastet, mit Blut und Wunden bedeckt. Dies ist der Mann, welcher mich rettete und befreite. Ihm verdanke ich Leben, Freiheit, Glück und Alles, was ich besitze. Ohne mich zu kennen, bezahlte er ein beträchtliches Lösegeld für mich, sendete mich auf mein bloßes Ehrenwort hinweg, und gab mir ein Schiff, um mich weiter zu bringen. Wo ist der Moslem der einer solchen Großmuth fähig wäre?“

Nach Endigung dieser Ceremonie nahm der Sohn des Großveziers sie mit sich in seine Zimmer, wo er sie mit großer Güte behandelte. Ehe sie Konstantinopel verließen, hatten sie noch eine geheime Zusammenkunft mit dem Großvezier, bei welcher dieser allen Prunk und Etiketzwang ablegte. Er gab ihnen zu verstehen, seine Lage erlaube ihm nicht, so zu handeln, wie er es wünsche, da es in den Augen der Menge oft scheine, ein Minister thue nichts, ohne dabei die Absicht eines besondern Vortheils für sich zu hegen, und fügte hinzu, ein Pascha sey Herr und Gebieter in seiner Provinz, aber der Großvezier zu Konstantinopel habe einen größeren Gebieter über sich, als er selber sey.

Das Lösegeld für die befreiten Türken ersetzte er reichlich und verhalf ihnen gleichfalls zu der Bezahlung einer Schuld, die sie für verloren gehalten hatten. Ueberdies machte er ihnen ein reichliches Geschenk an Geld und ertheilte seinen Freunden die Erlaubniß, Korn in Salonichi zu laden, dessen Ausfuhrung lange verboten war und daher beträchtlichen Gewinn versprach.

So wie seine Dankbarkeit keine Grenzen kannte, eben so wenig setzte er sie seiner Freigebigkeit. Das Betragen gegen seine Wohlthäter bewies die Seelengröße, welche er in jeder Handlung seines Lebens zeigte, und dieses dankbare Benehmen erscheint um so größer, wenn man erwägt, welche Verachtung und welchen Abscheu die Vorurtheile der Erziehung den Türken gegen die Christen einflößen.



herb  
und  
sei.  
des  
ber.  
nd.  
lit.  
ha  
für  
Gris  
ndte  
föher  
und  
nich  
Gris  
nich  
für  
für  
er zu  
ihren  
  
der  
man,  
Me-  
inte  
die-  
goh  
cht,  
den  
ihm  
Rit-  
ofen  
er die  
fieren  
  
fegte  
Be-  
alten  
schel  
die  
Lud-  
ihren  
  
amit,  
Dob  
Se-  
Lohnd  
us um  
ling  
ung  
  
.....  
tara.